

Rede

Wirtschaft mit Haltung.
Anständig. Achtsam. Vertrauenswürdig

Festrede anlässlich der Verleihung der LutherRose 2015
am 16. November 2015 in Berlin

Ulrich Grillo
BDI-Präsident

Es gilt das gesprochene Wort.



Das Wort „Vertrauen“, – aber nicht mit Tinte auf Papier geschrieben oder gar gedruckt, sondern gebildet aus 54.000 Ein-Cent-Münzen. Und diese Münzen formen große Buchstaben: Neun an der Zahl, jeweils etwa einen Meter hoch und einen halben Meter breit. Hinzu kommt: Dieses Geld liegt mitten auf der Straße – Tag und Nacht und vor allem: unbewacht!

Im Sommer vergangenen Jahres setzte der Aktionskünstler Ralf Kopp diese Idee in die Tat um, er nannte das „soziale Plastik“: Vor der evangelischen St.-Katharinen-Kirche auf der Frankfurter Zeil „schrieb“ er das Wort Vertrauen in Münzen auf die Straße. Dann verließ er den Platz. Nur eine Videokamera zeichnete noch auf, was danach geschah. Der Künstler hatte sich gefragt:

**Bundesverband der
Deutschen Industrie e.V.**
Mitgliedsverband
BUSINESSEUROPE

Hausanschrift
Breite Straße 29
10178 Berlin

Postanschrift
11053 Berlin

Telekontakte
T: 030 2028-1463
F: 030 2028-2463

Internet
www.bdi.eu

Was passiert mit den Münzen, wenn ich sie für jeden zugänglich dort einfach auf der Straße liegen lasse? Ist das „Vertrauen“ mächtiger als der Sog des Geldes? Oder hält schon die Bedeutung des Wortes die Menschen davon ab, in einem unbeobachteten Moment zuzugreifen und sich einige Münzen einzustecken?

Was meinen Sie, welchen Zeitraum das Kunstwerk aus Ein-Cent-Münzen überdauerte? Geplant waren maximal 14 Tage. Ich will es Ihnen verraten: Am Ende waren 14 Stunden. Schon am nächsten Morgen war das ganze Geld weg, bis auf den letzten Cent! Das Vertrauen war also „aufgebraucht“.

Das zeigt: Vertrauen ist ein äußerst flüchtiges Gut. Die „Währung“ Vertrauen ist schnell verspielt, oft von einem Moment zum nächsten. Dabei wissen wir alle: Vertrauen ist letztlich die Grundlage jeder Beziehung. Denn wo kein Vertrauen vorhanden ist – oder wo gar Misstrauen herrscht –, da dominieren Angst, Argwohn und Zweifel. In diesem Umfeld lassen sich dann weder Mitarbeiter bewegen, Reformen auf den Weg bringen, noch Maschinen oder Dienstleistungen verkaufen.

Ohne Vertrauen funktionieren natürlich auch die Kirchen nicht und vor allem auch nicht das ganz persönliche Bekenntnis zu einer höheren, zu einer gnädigen Macht. Schließlich meint „Glaube“ in biblischer Tradition im Grunde ja vor allem: „Vertrauen auf Gott“. Wenn hingegen das Misstrauen überwiegt, dann kann kein Glaube zu Gott entstehen und er kann auch nicht bestehen. Und wo Misstrauen herrscht, da ist auch für Fakten und Argumente kein Platz mehr – ich denke vor allem an die weltlichen Lebensbereiche, in denen Daten und Informationen ein so hoher Wert beigemessen wird.

Schließlich geht es beim Thema Vertrauen nicht nur um die linke Gehirnhälfte. Es geht um weit mehr als „nur“ um Vernunft und Verstand – es geht auch um die Funktionen der rechten Hälfte, um Intuition und Gefühl. Oder, wie es der Psychologie-Professor Alexander Thomas sagt, um eine „risikoreiche Vorleistung“. Es geht also darum, einer Person oder einem Unternehmen im Grunde einen „Vorschuss“ zu geben – und zwar insbesondere dann, wenn ich nicht über alle vielleicht notwendigen oder erhältlichen Informationen verfüge.

Wer vertraut, begibt sich in einen Zustand des Nicht-Wissens. Leider müssen wir feststellen: In diesen Zustand des „Vertrauensvorschusses“ begeben sich immer weniger Menschen immer weniger gern. Oder anders gesagt: Am notwendigen Vertrauen mangelt es derzeit an allen Ecken und Enden! Es scheint sogar so, als ob es vor allem in den Industrieländern des Westens momentan einen guten Nährboden für Misstrauen gibt.

Denn viele Menschen misstrauen den Medien – das Schlagwort von der „Lügenpresse“ ist dafür der vielleicht unschönste Beleg. Viele Menschen misstrauen der Politik. Und sie misstrauen auch den vermeintlich übermächtigen Konzernen, vor allem „den Managern“. Und das alles ist ja auch kaum verwunderlich, denn vielen Menschen erscheint die Zukunft einfach unberechenbar: Die Welt ist komplexer als früher geworden und sie ist immer schwieriger zu verstehen, obwohl oder gerade weil so viele Informationen zur Verfügung stehen.

So manch einer flüchtet da nur zu gerne in eine vermeintlich heile „Retro-Welt“ – legt rot karierte Tischdecken auf den Tisch, hängt sich ein Hirschgeweih an die Wand oder beackert als 30-jähriger Großstadtbewohner plötzlich einen Schrebergarten. Die Menschen suchen Halt in einer zunehmend haltlosen Welt.

Denn es stimmt ja: Viele globale Entwicklungen verlaufen immer schneller. Die weltweite Lage ist angespannt und ungewiss. Und viele Menschen fühlen sich auch zunehmend hilflos angesichts zahlreicher kriegerischer Konflikte, angesichts der zunehmenden Digitalisierung unseres Alltags oder auch angesichts der dramatischen Flüchtlingskrise, die unsere Gesellschaft vor immense Herausforderungen stellt.

In dieser Gemengelage müssen wir feststellen, wenn wir die „Wirtschaftsbrille“ anziehen: Das Vertrauen der Menschen in die Wirtschaft hat in den vergangenen Jahren weiter abgenommen. Und das, obwohl der Wohlstand in unserem Land insgesamt gesehen nach wie vor hoch ist und auch an Arbeit im Grunde kein Mangel herrscht – eigentlich also ein Widerspruch.

Maßgeblich zum Vertrauensverlust beigetragen haben vor allem der Zusammenbruch des Neuen Marktes 2000 und erst recht die Ereignisse der Finanzkrise 2008. Beides hat Vertrauen „gekostet“, auch wenn gerade die Realwirtschaft diese Vorkommnisse kaum zu verantworten hatte. In Mithaftung wurde sie dennoch genommen.

Unterm Strich steht jedenfalls eine unbefriedigende „Bilanz“: Über 80 Prozent aller Arbeitnehmer identifizieren sich zwar mit ihrem Arbeitgeber. „Der Wirtschaft“ oder sogar dem gesamten System – also unserer „Marktwirtschaft“ – vertrauen sie aber vielfach nicht! Die meisten Menschen vertrauen Feuerwehrleuten, Polizisten und Ärzten – Manager aber landen bei solchen „Vertrauens-Rankings“ regelmäßig auf einem der letzten Plätze. Da ist es auch kein wirklicher Trost, das wir dort auch die Politiker treffen.

Und: Auf die Frage, was sie mit dem Begriff „Marktwirtschaft“ verbinden, nennen zwei Drittel in einer aktuellen Umfrage zwar den Begriff „Wohlstand“ – mehr als die Hälfte der Befragten antwortet aber mit Begriffen wie „Gier“ und „Rücksichtslosigkeit“.

Diese Bilanz ist natürlich unbefriedigend. Vor allem aber ist sie Zeichen einer tiefen Vertrauenskrise, die wir sehr ernst nehmen müssen. Sie lässt sich ja auch nicht ignorieren oder mit einem schnellen Federstrich wieder beiseite wischen. Die traurige Wahrheit ist: Viele Menschen vermissen in der Wirtschaft offenbar das Maß halten und den sozialen Ausgleich!

Aber natürlich waren es auch Verfehlungen in Teilen der Wirtschaft selbst, die zur weiteren Erosion des Vertrauens in den vergangenen Jahren beigetragen haben. Dazu gehörten Prozesse wegen Steuerhinterziehung ebenso wie Verfahren wegen Korruption und Schmiergeldzahlungen. Und dazu zählen Täuschungsmanöver im großen Stil, wie sie jüngst bei VW aufgetreten sind. Ein Ruhmesblatt haben sich die Beteiligten mit all dem jedenfalls nicht verdient. Sie haben stattdessen dem Ansehen der deutschen Wirtschaft geschadet. Jedes Vergehen war ein Vergehen zu viel.

Ich bedauere aber, wenn angesichts dessen nun der eine oder andere Mitbürger oder Politiker meint, die Probleme betreffen die gesamte Wirtschaft – und er dann in der Folge „die Wirtschaft“ oder „die da oben“ in Gesamthaftung nimmt.

Richtig ist das natürlich nicht und es ist auch nicht gerecht. Denn wenn wir über Verfehlungen in der Wirtschaft sprechen, dann handelte es sich bisher immer um Einzelfälle. Es kann sein, dass bestimmte Strukturen Fehlverhalten in Unternehmen mitunter begünstigt haben – systemisch ist es deshalb aber noch lange nicht.

Vielmehr gilt: Die große Mehrheit der deutschen Unternehmen verhält sich anständig und achtsam. Sie verhält sich rechtschaffen und verantwortungsbewusst. Und das ist nicht irgendein Mantra, das die Wirtschaft, ihre Führungskräfte oder Verbandsvertreter im Krisenfall reflexartig wiederholen – es ist die Realität!

Viele tausend Unternehmen zahlen in Deutschland Monat für Monat ordnungsgemäß ihre Steuern und Sozialabgaben. Sie engagieren sich tatkräftig für die Gesellschaft, für Ihre Arbeitnehmer und deren Familien. Und sie sagen strikt „Nein“, wenn auch nur der geringste Zweifel besteht, sie könnten in unredliche Geschäfte verwickelt werden.

Ich jedenfalls bin fest überzeugt, und die Fakten stützen das: Die deutsche Wirtschaft handelt nach wie vor und mehrheitlich sehr verantwortungsvoll. Und sie lebt Tag für Tag vor, dass die Spielregeln der Gesellschaft auch in der Wirtschaft gelten. Wir spielen nicht „Risiko“ – wir spielen fair!

Das heißt: Die Mehrzahl der Unternehmen handelt konsequent entlang gesamtgesellschaftlicher Werte. Sie verknüpfen das, was betrieblich erforderlich ist – also Gewinn, Wachstum und Erfolg – mit den gesellschaftlichen Bedürfnissen Wohlstand, Fortschritt und Gerechtigkeit. Eine Schlagzeile ist das allerdings nur selten wert.

Anders hingegen ist es bei den Fällen von Fehlverhalten, die ja völlig zu Recht an die Öffentlichkeit kommen. Diese Einzelfälle haben aber leider immer wieder eine verheerende Wirkung auf das Ganze.

Jüngstes Beispiel sind wie gesagt die Vorkommnisse rund um den Volkswagen-Konzern, einem Unternehmen das viele Jahrzehnte für Verlässlichkeit, Qualität und Sicherheit stand und wie nur wenige andere Marken Aushängeschild des Standorts Deutschland war. Die aktuellen Vorgänge bei VW treffen die deutsche Wirtschaft daher umso härter. Als ich von den Vorgängen gehört habe, war ich im ersten Moment genau wie viele andere fassungslos. Mittlerweile ist dieses Gefühl Enttäuschung und Sorge gewichen. Aber auch dem Gefühl, jetzt erst recht allen zu zeigen: So ist sie nicht, die deutsche Wirtschaft! Für mich sind diese Verfehlungen absolut inakzeptabel. Die Öffentlichkeit wurde getäuscht. Millionen von Kunden und auch die Zulieferer des Konzerns haben zu Recht anderes von Volkswagen erwartet. Die bewusste Verzerrung von Abgastests muss jetzt lückenlos aufgeklärt werden. Transparenz, Klarheit und Tempo bei der Aufklärung sind die richtigen Antworten. Alles muss auf den Tisch. Das gilt vor allem auch, weil im Zusammenhang mit den Vorgängen bei Volkswagen die hohe Reputation und die Glaubwürdigkeit der gesamten deutschen Wirtschaft unnötig aufs Spiel gesetzt wurden.

Denn nicht nur, dass hier „über Nacht“ ein ganzer Konzern mit fast 600.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auf die Anklagebank gesetzt und pauschal verurteilt wurde. Die gesamte deutsche Industrie durfte im Grunde gleich daneben Platz nehmen. Umgehend wurde sie – in Teilen der Politik und der Öffentlichkeit, und das vor allem im Ausland – gleich mit kritisiert und in Frage gestellt. Das bewährte „Made in Germany“ sei als Qualitätssiegel kaum noch etwas wert, hieß es tatsächlich in ersten Reaktionen.

Sie können sich vorstellen, dass ich das nicht akzeptieren kann. Und es ist ja auch nicht wahr. Denn wahr ist: „Made in Germany“ ist und bleibt ein einzigartiges Label auf den internationalen Märkten. Dieses „Siegel“ steht nach wie vor für Zuverlässigkeit, für Qualität und Nachhaltigkeit – und zwar quer durch alle Branchen. Die deutsche Industrie ist und bleibt vertrauenswürdig!

Es ist zumindest ein Stück weit beruhigend, dass sich der Skandal bislang weniger gravierend auf das Image der deutschen Wirtschaft auswirkt, als dies von einigen zunächst erwartet wurde. Dies haben mir viele Gespräche mit europäischen und amerikanischen Verantwortungsträgern bestätigt. Und das zeigt auch eine aktuelle Umfrage in den USA. Demzufolge betrachten immerhin fast zwei Drittel der Amerikaner deutsche Technik weiterhin als „Aushängeschild für hohe Qualität“. Andere Länder wurden wesentlich kritischer gesehen. Das heißt: Das herausragende Renommee der deutschen Industrie, das sie sich über Jahre und Jahrzehnte erarbeitet hat, zahlt sich aus! Es ist einiges an Vertrauen verlorengegangen – aber, wenn Sie so wollen: Viele Münzen liegen nach wie vor auf der Straße – wenn auch nicht auf der Zeil.

Derzeit kann niemand die Konsequenzen für Volkswagen und einen möglichen Effekt auf unsere Konjunktur seriös abschätzen. Ich bin mir aber ganz sicher – wenn der Skandal in einigen Monaten oder vielleicht auch erst in einigen Jahren aufgearbeitet sein wird und wenn wir alle aus den Ereignissen die richtigen Schlüsse ziehen, dann kann die deutsche Wirtschaft in Gänze sogar gestärkt aus den Vorgängen hervorgehen. Fehlverhalten wird es zwar immer wieder geben. Aber: Man kann daran arbeiten, die Gelegenheiten dafür maximal zu reduzieren.

Und hier ist gerade auch die Wirtschaft selbst gefordert. Das Meiste ist ja auch bereits auf einem guten Weg. So hat die deutsche Industrie schon enorme Investitionen in immer bessere Systeme zur Vermeidung von Fehlern geleistet, und das wird sie auch weiterhin tun. Alles in allem gilt: Die deutsche Industrie will eine Unternehmenskultur, in der Fehlverhalten vorgebeugt, kritische Fragen gewünscht, Rechtsverstöße verhindert und Fehler eigenverantwortlich korrigiert werden. Dafür setzt sich der BDI mit aller Kraft ein. Und dafür setze ich mich mit aller Kraft ein.

Wenn dies bei Volkswagen nicht der Fall war, und das wird im Zuge der Aufklärung eine der zentralen Fragen sein, dann müssen die Verantwortlichen das angehen und ändern.

Ich bin aber fest davon überzeugt, dass die neue Führung dies sehr genau weiß, die notwendigen Veränderungen entschlossen in Gang bringt und sich auch der eigenen und großen Verantwortung für den Ruf der deutschen Wirtschaft bewusst ist.

Zugleich ist es jetzt aber die Pflicht der gesamten deutschen Wirtschaft – und wie gesagt: eben auch eine Chance –, der Welt zu zeigen, wie ernsthaft und konsequent wir Schwierigkeiten angehen und lösen. So, wie das permanente Überprüfen und Verbessern der eigenen Prozesse seit jeher schon zu den Kernelementen der deutschen Industrie gehört.

Diese „Verbesserungskultur“ hat uns erfolgreich gemacht – und sie wird uns auch in dieser schwierigen Phase helfen. Was genau aber muss die Wirtschaft nun tun, um grundsätzlich wieder mehr Vertrauen aufzubauen? Denn ich sagte es eingangs: Die Vertrauenskrise beschäftigt uns ja schon länger! Nicht erst seit VW. Das ist kein neues Phänomen.

Grundsätzlich müssen wir zunächst einmal – und muss vielleicht auch die Gesellschaft – akzeptieren, dass Manager und Unternehmer heute weitaus mehr Interessen berücksichtigen müssen als früher. Ein weltweit tätiges Unternehmen muss heute auf die mannigfachen Anforderungen aus vielen verschiedenen Ländern und Kulturen achten. Dass die Welt komplexer geworden ist, erschwert die Führung von global tätigen Unternehmen. Die Märkte bewegen sich immer schneller und sind immer volatil.

Neue Akteure treten auf den Plan – in Zeiten des digitalen Wandels reicht ja heute mitunter schon ein kleines Start-up, um einen etablierten, großen Konzern in Bedrängnis zu bringen. Die wachsende Konkurrenz und disruptive Technologien führen zu steigendem Wettbewerbsdruck. Und auch das Tempo politischer Veränderungen wächst stetig.

In diesem Umfeld ist es nicht immer einfach zu erkennen, was richtig und fair ist. Hier sind die Führungskräfte und Verantwortlichen besonders gefragt: Sie müssen die richtigen Strukturen schaffen, wo es notwendig ist. Sie müssen genau abwägen und kluge Kompromisse finden. Und sie müssen die richtigen Entscheidungen treffen.

Und richtig heißt: Passend zur jeweiligen Situation, passend zum Unternehmen, und vor allem: im Rahmen der geltenden Gesetze und Vorschriften!

Wichtig ist aus meiner Sicht zudem, dass sich Unternehmen der Diskussion stellen und deutlich machen, welche Anstrengungen sie unternehmen und welchem Druck und welchen Zwängen sie unterworfen sind. Vor allem aber sehe ich jetzt die Unternehmensverantwortlichen in der Pflicht. Alle Unternehmer und Manager müssen sich nun fragen: Handeln wir jederzeit so, wie wir es ankündigen? Sagen wir immer, was wir tun? Und tun wir ständig, was wir sagen? Und wenn auch nur eine Antwort „Nein“ lautet, dann muss sich etwas ändern.

Vertrauen jedenfalls kann die Wirtschaft nur durch harte Arbeit, durch Offenheit und vor allem: durch verlässliches Tun wieder aufbauen. Das geht nicht über Nacht, aber es ist möglich. Und es ist im Interesse aller!

Im Grunde brauchen wir eine neue Reformation – diesmal allerdings nicht der Kirche und des Glaubens, sondern eine Reformation des Vertrauens! Ein Wegweiser auf dem Weg zu neuem Vertrauen und einer besseren Kommunikation der Wirtschaft mit der Öffentlichkeit und der Politik könnte zum Beispiel ein altes Prinzip sein, das des „ehrbaren Kaufmanns“. Ich habe es jüngst erweitert um das Prinzip des „Ehrbaren Ingenieurs“. Denn davon haben wir auch sehr viele in Deutschland.

Ich weiß, dass das Bild des „ehrbaren Kaufmanns“ heutzutage oftmals etwas romantisierend eingesetzt wird. Der Kern dieses Prinzips mit seinem klaren Fokus auf Anstand und Respekt, Verantwortung und Rechtschaffenheit hat aber nach wie vor Geltung. Das sind wichtige Tugenden, die unverändert auch heute noch zählen. Und dazu gehört auch, mit ganzer Kraft für seine Überzeugungen einzutreten, auch gegen Widerstände. Vielleicht kann uns Martin Luther hier ein gutes Vorbild sein, der das in vorbildlicher Weise getan hat – und der damit die Welt verändert hat.

Wenn die Industrie, und ganz allgemein die Wirtschaft eine Zukunft als Teil der Gesellschaft haben soll, dann muss sie zeigen und „vor-leben“, dass ihre Überzeugungen einen Wert haben. Und sie muss zeigen, dass die Werte des „ehrbaren Kaufmanns“ auch noch in den Vorstandsetagen großer oder gar multinationaler Konzerne gelten.

Ich würde mir sehr wünschen, wenn der „ehrbare Kaufmann“ wieder zu einem der zentralen Leitbilder in den Unternehmen würde. Erweitert um den „Ehrbaren Ingenieur“. Aber ich weiß auch: „Ehrbarer Kaufmann“ und Ingenieur alleine können es nicht richten.

Noch viel wichtiger ist eine vernünftige, verlässliche, langfristig angelegte und an gesellschaftlichen – also auch den ökonomischen – Zielen ausgerichtete Rahmenordnung. Also eine Rahmenordnung, die auch den Bedürfnissen einer global ausgerichteten und im globalen Wettbewerb stehenden Wirtschaft gerecht wird!

So wie die Spielregeln etwa beim Fußball festlegen, was erlaubt ist und was nicht, so bestimmt die politische Rahmenordnung in allererster Linie über die Moral in unserer sozialen Marktwirtschaft – sie sagt, was richtig ist und was falsch, nicht nur das Verhalten Einzelner. Denn, ich sagte es: Fehlverhalten Einzelner wird es immer geben. Das können wir bedauern, ganz ausschließen werden wir es aber niemals – sowenig wie das Foulspiel im Fußball.

Und das Problem geht ja sogar noch tiefer:

Denn selbst wer sich nichts zu schulden kommen lässt, wer sich in der Wirtschaft verhält wie ein ehrbarer Kaufmann – in unserer Gesellschaft gilt heute mitunter schon als verdächtig, wer Gewinne macht! Denn Moral und Wettbewerb – das passt in den Augen vieler Menschen einfach nicht zusammen. Wettbewerb und Gewinnstreben ziehen bei einem Vergleich mit der Moral zwangsläufig immer den Kürzeren!

Denken Sie nur an die intensiven und schwierigen Diskussionen über das Handelsabkommen TTIP. Ein großer Konzern, der sich aus Wettbewerbsgründen für mehr Freihandel einsetzt? Der bekommt sofort einen Stempel mit dem Wort „unmoralisch“ aufgedrückt! Dabei heißt die Alternative in Wirklichkeit nicht: Entweder Wettbewerb oder Moral? Sondern es stellt sich die Frage: Welchen Regeln unterliegt der Wettbewerb? Sind sie fair gestaltet? Werden sie allen gesellschaftlichen Akteuren gerecht? Hat zunächst einmal jede und jeder die gleichen Chancen am Wettbewerb teilzunehmen?

Diese Fragen werden in einem politischen System wie dem unsrigen durch den Ordnungsrahmen beantwortet. Und dieser Ordnungsrahmen heißt bei uns: soziale Marktwirtschaft. Unmoralisch wird es erst, wenn innerhalb dieses Rahmens grundlegende Regeln fehlen – denken Sie zum Beispiel an die Finanzkrise. Der Ruf nach entsprechenden Veränderungen unserer Rahmenordnung darf im Umkehrschluss aber nicht dazu führen, dass die Freiheit der Unternehmen durch immer neue Regeln und immer neue Vorschriften weiter und weiter eingeschränkt wird.

Darum geht es ausdrücklich nicht!

Vielmehr geht es immer um eine ausgewogene Balance, die auch die Belange der Unternehmen hinreichend berücksichtigt. Es geht um eine Freiheit, die es auch den Unternehmen ermöglicht, ihrer gesellschaftlichen Aufgabe nachzukommen.

Denn das ist die ganz große Gefahr: Wenn es der Wirtschaft nicht gelingt, ihre Belange ausreichend deutlich zu machen und vor allem: aus eigener Kraft dafür zu sorgen, dass die Gelegenheiten für Fehlverhalten so gering wie möglich sind, dann machen das andere. Die Politik wird diese Aufgabe übernehmen und der Wirtschaft die Richtung vorgeben. Und sie wird auch dafür sorgen, dass diese Regelungen dann durchgesetzt werden.

Dann aber müssen die Unternehmen mit einer Rahmenordnung zurechtkommen, die ihre Freiheit über die Maßen beschränkt. Es ist daher auch ganz wichtig, dass die Unternehmen sich jetzt weiter aktiv am gesellschaftlichen Diskurs beteiligen.

Es geht darum, die Grenzen und Bedingungen unserer Rahmenordnung – der sozialen Marktwirtschaft – immer wieder neu zu justieren. Die Beteiligung an der gesellschaftlichen Debatte ist ein wichtiger Teil dieses Prozesses.

Nur wenn wir das leisten, können wir auch unsere eigentliche gesellschaftliche Aufgabe bewältigen – unser Kerngeschäft. Und dieses Kerngeschäft heißt: Die Gesellschaft mit qualitativ hochwertigen, erschwinglichen und innovativen Produkten und Dienstleistungen zu versorgen. Nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Dass die Unternehmen über ihre Kernaufgabe hinaus aktiv eintreten für den Umwelt- und Klimaschutz, für gute Arbeitsbedingungen, für Chancengleichheit, für die Überprüfung von Lieferketten oder die Rechtsstaatlichkeit in internationalen Beziehungen – das alles ist für die allermeisten Unternehmen heute selbstverständlich. Das steht außer Frage.

Es ist daher auch kein Zufall, dass uns in Deutschland gerade diese Verschränkung zwischen Wirtschaft und Gesellschaft im Rahmen der sozialen Marktwirtschaft so erfolgreich gemacht hat. Das hat in Deutschland gute Tradition und wird auch so bleiben. Die deutsche Wirtschaft bekennt sich klar zur sozialen Marktwirtschaft.

Ich kenne derzeit auch kein besseres Modell, das wirtschaftlichen Erfolg besser mit sozialem Ausgleich verbindet. Für mich ist der berühmte „dritte Weg“ daher immer die „erste Wahl“ gewesen! Die Wirtschaft ist essentieller Teil der Gesellschaft. Und als solcher nimmt sie ihre Verantwortung und ihren gesellschaftlichen Auftrag sehr ernst.

Das heißt: Im Rahmen der sozialen Marktwirtschaft fördern wir den Unternehmergeist. Wir stehen ein für den Fortschrittswillen und das Streben Einzelner. Die Wirtschaft hat in diesem Zusammenhang eine ganz zentrale, aber im Grunde eher dienende Aufgabe: Sie soll mit ihrem Kerngeschäft das Allgemeinwohl steigern und so Wohlstand und Wachstum der Gesellschaft mehren – durchaus mit den Mitteln des persönlichen Gewinns, aber eben mit dem Ziel der allgemeinen Prosperität. Dies zu erkennen und umzusetzen, setzt eine klare Haltung voraus. Dass sie eine solche Haltung hat, zeichnet die deutsche Wirtschaft aus!

Unser Bestreben ist es und muss es auch sein, zum Wohl einer Gesellschaft beizutragen, deren essentieller Teil wir sind. Mit unseren Leistungen und Ideen mit unseren Produkten und Innovationen – durch die wiederum Arbeitsplätze entstehen, durch die Menschen ein Einkommen haben, mit denen der Staat über die Steuern seine Ausgaben finanzieren kann.

Diese Haltung zu haben und sich diese Ziele auf die Fahnen zu schreiben und sie auch umzusetzen – das ist das Eine. Das Andere ist: Die Wirtschaft muss das alles auch noch stärker in die Öffentlichkeit tragen und sich noch besser „erklären“. Und auch das ist eine Daueraufgabe! Wir müssen – ich habe es gesagt – noch stärker die Debatte und Auseinandersetzung in der Sache suchen. Wir müssen noch vernehmlicher darauf hinweisen, dass Wirtschaft und Gesellschaft ganz eng miteinander verzahnt sind.

Es geht dabei aus meiner Sicht gar nicht so sehr darum, das große Engagement der Unternehmen etwa bei der Umsetzung internationaler Leitlinien hervorzuheben. Da sind wir bekanntlich international ganz vorne mit dabei. Sondern es geht vor allem darum, zu zeigen:
Ohne Unternehmen, ohne Wettbewerb, ohne Marktwirtschaft, ohne Unternehmer und Manager – wie sie auch in großer Zahl hier im Publikum sitzen – ist eine Gesellschaft wie die unsere gar nicht denkbar!

Das hat im Übrigen auch der Rat der EKD bereits 2008 in einer Denkschrift mit dem Titel „Unternehmerisches Handeln in evangelischer Perspektive“ so formuliert, ich zitiere: „Unternehmerisches Handeln ist von zentraler Bedeutung für Innovation, Wertschöpfung und gesamtgesellschaftlichen Wohlstand. Moderne Gesellschaften brauchen Menschen, die bereit sind, unternehmerische Verantwortung zu übernehmen.“ Zitat Ende.

Wir wollen diese Verantwortung auch weiterhin übernehmen und dazu gehört auch, dass wir in der Wirtschaft beispielsweise noch stärker deutlich machen, dass Gewinne nicht in irgendeiner Form „anstößig“ sind. Sie sind ganz sicher nicht das alleinige Ziel der Wirtschaft. Aber: Gewinne sind wichtig und notwendig. Denn die Formel ist doch ganz einfach – und zwar ganz ohne Rechenschieber:

Ohne ausreichende Gewinne kann es keine Investitionen geben. Ohne Investitionen entstehen keine neuen Arbeitsplätze. Und ohne Arbeit entsteht kein Wohlstand.

Auch in der Flüchtlingskrise – und auch das ist eine Frage der Haltung – muss die Wirtschaft sagen, wo sie Chancen und wo sie Risiken sieht. So wie wir dies auch in den letzten Wochen und Monaten wieder und wieder getan haben.

Außer Frage steht für mich: Wir wollen keine neuen Zäune in Europa, die am Ende so oder so niemanden aufhalten. Nein, wir müssen zunächst einmal den Menschen helfen, die in Not sind und die zu uns kommen. Das ist ein Gebot der christlichen Nächstenliebe.

Haltung zeigen müssen wir aber auch, wenn es darum geht, was jetzt über das optimistische, aber eben auch sehr unpräzise „Wir schaffen das“ hinaus in Deutschland und Europa passieren muss. Das bedeutet: Die Politik muss auch sagen, wie genau wir denn das alles schaffen wollen. Den Bürgern muss die Möglichkeit gegeben werden, mitzudiskutieren, in welchem Maße Deutschland Einwanderungsland werden soll. Und wir müssen trotz der ungeheuren Aktualität der Herausforderung auch über die Dinge sprechen, die notwendig sind, um die Stärke unserer Wirtschaft zu erhalten. Gerade angesichts wachsender Kosten ist Deutschland auf eine funktionierende, leistungsfähige Wirtschaft angewiesen. Dazu bedarf es jetzt intensiver staatlicher Investitionen in Bildung und Infrastruktur, insbesondere Verkehrswege und digitale Netze.

Um es klar zu sagen: Die deutsche Industrie sagt „Ja“ zur Integration. Wir sagen „Ja“ zur Zuwanderung. Wir sagen aber auch, was jetzt aus unserer Sicht in Deutschland nötig ist: nämlich, dass die Politik auch die entsprechenden Voraussetzungen schafft, damit die Integration gelingt, damit Flüchtlinge sicher die deutsche Sprache lernen und leichter in den Arbeitsmarkt integriert werden können. Und damit bin ich wieder beim Vertrauen, das gerade in Zeiten wie diesen so ungeheuer wichtig ist.

Denn Vertrauen lässt sich nur erhalten oder gar wieder aufbauen, wenn wir alle offen, transparent und fair diskutieren und unsere verschiedenen Positionen immer und immer wieder darlegen – zwischen Wirtschaft und Politik, gegenüber den Medien, gegenüber den NGOs, gegenüber den Menschen auf der Straße oder auch gegenüber denen bei Twitter.

Wir alle müssen also sagen, was wir tun. Und wir alle müssen tun, was wir sagen. Und wir müssen einander auch zuhören, offen sein für die Argumente des Anderen. Nur dann gehen Menschen wieder stärker in Vorleistung und „schenken“ wieder Vertrauen – der Politik, den Journalisten und eben gerade auch der Wirtschaft!

Das alles ist nicht leicht. Aber es ist möglich. Und zuversichtlich bin ich nicht nur, weil ich ein optimistischer Mensch bin und selbst Vertrauen in die Menschen setze, sondern auch, weil ich weiß, was die Videokamera von Ralf Kopp in der Nacht in Frankfurt aufgenommen hat. Sie erinnern sich: Der Künstler mit den 54.000 Ein-Cent-Münzen. Denn dass das Vertrauen am nächsten Morgen in Frankfurt nicht restlos „zerstört“ war, zeigen die Videoaufnahmen sehr deutlich. Das Ergebnis war: Von einigen Ausnahmen abgesehen erwies sich die große Mehrheit der Passanten als sehr vertrauens-„würdig“! Die meisten Menschen widerstanden der Versuchung und nahmen keinen einzigen Cent weg. Über viele Stunden lagen die Münzen nahezu unberührt auf der Straße. Viele Passanten legen sogar noch Münzen dazu – auch spät nachts noch. Und nachdem ein Fahrradfahrer über die Münzen gefahren war, brachten einige Beobachter die Buchstaben sogar wieder in Ordnung.

Nicht zuletzt, und das war der eigentliche Höhepunkt der Aktion um drei Uhr nachts: Den Großteil des Geldes sammelten einige Jugendliche ein. Sie füllten die Münzen sogar in Plastiktüten. – Das Geld aber behielten sie nicht für sich, sondern gaben es einem Obdachlosen, der sie kurz zuvor um etwas Kleingeld gebeten hatte...

Das zeigt: Vertrauen mag flüchtig sein. Aber das Vertrauen birgt eben auch die ungeheure Kraft, die eine Gesellschaft stärker macht und zusammenhält. Und das ist jede Anstrengung wert!